

[Gasteiner Sommerbrief.] Aus Bad Gastein wird uns geschrieben: Seit einer Woche ist Bad Gastein und mit ihm die ganze liebliche, waldumgürtete Gegend in alter Herrlichkeit auferstanden, nachdem die bedauernden Kurgäste des Juni im vollsten Sinne des Wortes das Bad haben ausgießen müssen. In treuherziger Ueberzeugung schildert man hier die vergangenen Wochen mit den Worten: Manchmal hat das Regnen gar nimmer aufgehört! Und kalt war's, zum Erfrieren! Und jetzt, Ueber die vom Sonnenschein durchfluteten Wälder, Täler und Schluchten wölbt sich ein tiefblauer Himmel, an dem Wölkchen ziehen, die an schneeigem Glanze mit dem brausenden Gischt des Wasserfalles wetterfeiern. In der Stadt läßt sich nicht ausdenken, welchen Unterschied

Regen oder Sonnenschein im Gebirge bedeuten. Sogar die Wasserfälle rauschen anders und springen im fröhlichsten Uebermut über die glühenden Felsen, wenn die Sonne scheint. Die rosigste Laune umfängt uns beim ersten Schritt aus dem Haus und wir verzeihen Bad Gastein sein ganz unösterreichisches Bestreben, Newyork oder Chicago ähnlich zu werden und in vierzehnstöckigen Riesenbauten alles zu verschlingen, was einst an alplerischer Bauart vorhanden war. Im Gegenteil, es würde uns kaum einen Augenblick in Erstaunen versetzen, wenn in einem künftigen Jahre das weite Tal mit der brausenden Gasteiner Ache von einer Hängebrücke überspannt wäre, wie sie Newyork und Brooklyn verbindet, so daß man vom Kaiser Wilhelm-Weg in wenigen Minuten auf die Erzherzog Johann-Promenade gelangen könnte. Die Badesaison dürfte mit Ende Juli ihren Höhepunkt erreicht haben, der sich aber dann weit in den August hineinziehen wird. Es wimmelt auf allen Wegen und Stegen und in den Ausflugsorten sind alle Tische dicht besetzt. Namentlich die Ungarn haben sich diese schöne Gegend ausserlesen und treffen Tag für Tag in Scharen ein, während auf Schubkarren ihr umfangreiches Gepäck in die Hotels geradelt wird, über das die Sage geht: es enthalte Schinken, Butter, Eier, Speck und Salami in unbegrenzter Menge. Die großen, ach so sympathischen Laibe weißen Brotes treffen regelmäßig beim Postgebäude ein und wecken den Neid der Richtungarn, die zwei Tage mit einem traurig kleinen „Laberl“ Schwarzbrot auskommen müssen. Gegen die Verpflegung ist in diesen harten Zeiten nichts zu sagen; sie wird auch so, wie sie ist, schwer genug zu beschaffen sein. Gewiß viel schwerer als im vorigen Jahr, wo es mehr Fleisch, Mehl, Milch und Fett gab und dabei weniger Kurgäste. Trotz der unerhörten Pracht der Mammothotelsbauten, trotz eines phantasiereichen Villenstils, der überall, bergauf, bergab, seine weißen Blüten treibt, bleibt im Wandel der Zeiten der Mittelpunkt von Gastein der Straubingerplatz, der das Altherkömmliche für den soliden Badegast verkörpert und sich doch den modernen Bedürfnissen nach Luxus und Komfort anzupassen weiß. Das große Wort führen in Gastein doch die Alten, für die heilbringende Quellen, bequeme Wege, herrliche Ausichten da zu sein scheinen; das Gespräch über die Wälder und ihre Wirkung wird laut geführt und bietet eine angenehme Abwechslung von der endlosen Debatte über die Beschaffung der Lebensmittel, wie sie seit Jahr und Tag im großen Parlament der Wiener Bevölkerung geführt wird. Die Einheimischen reden wohl anders, denn in zahllosen Kundmachungen wird ihnen mitgeteilt, wo und wann sie sich ihre paar Deka Fett beschaffen können, daß für verlorene Brot- und Einkaufskarten kein Ersatz geschafft wird, daß man am Dienstag um halb 3 Uhr in der Sägemühle Eier bekommt („mindere“ zu 30 K.). Da haben sie sich bei der Sägemühle angestellt, ganz wie bei uns, aber ohne Wachmann.